
Liebeszucht

«Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich» (Offenbarung 3,19).

Die Führungen Gottes mit den Menschenkindern haben die Weisen dieser Welt, die sich unterfangen wollten, dieselben zu begreifen, stets unbefriedigt gelassen. Ohne die göttliche Offenbarung bleibt das Verfahren Jehovas gegen seine Geschöpfe auf dieser Erde immer sehr dunkel und unerklärlich. Wer mag es begreifen, daß die Gottlosen gedeihen und strotzen in ihrer Macht? Der Gottlose blüht wie ein Baum am Wasser; siehe, er breitet seine Wurzeln aus bis an den klaren Bach; Fehljahre kennt er nicht; seine Blätter verwelken nicht (vergleiche Psalm 1) und seine Blätter fallen nicht ab zur Unzeit. Siehe, also sind die Gottlosen, denen es wohlergeht auf Erden; sie werden gesättigt mit Reichtümern; sie häufen Geld auf wie Staub; sie hinterlassen das Übrige ihres Vermögens ihren Kindern; sie erwerben Feld an Feld und ziehen einen Acker zum anderen (Jesaja 5,8), und werden Fürsten auf Erden. Und wiederum, siehe, wie die Frommen darniederliegen. Wie oft geht die Tugend einher, gekleidet in die dürftige Hülle der Armut! Wie oft muß der Frömmste Hunger leiden und Durst und Blöße! Wir haben Christen bei Betrachtung dieser Dinge oft sagen hören: «Wahrlich, ich habe Gott umsonst gedient; es ist vergeblich, daß ich mich täglich gedemütigt habe und habe meine Seele mit Fasten gequält; denn siehe, Gott hat mich niedergebeugt und hat den Sünder erhoben. Wie kommt das?» Die heidnischen Weisen vermochten hierauf keine Antwort zu geben, und darum griffen sie zu dem Auskunftsmittel, den gordischen Knoten durchzuhauen. «Wir wissen nicht, wie das kommt», mochten sie sagen; darum zweifelten sie an der Sache selbst und leugneten sie. «Der Mensch, dem es wohl geht, ist von den Göttern geliebt; der aber, dem nichts gerät, ist dem Höchsten verhaßt.» Also sprachen die Heiden, und wußten es nicht besser. Jene besser erleuchteten Freunde Hiobs, die ihn in den Tagen seiner Trübsal trösteten, gingen kaum weiter; denn sie glaubten, daß alle, die Gott dienten, eine besondere Bewahrung genößen; Gott pflege ihren Wohlstand zu mehren und ihr Glück zu fördern: während sie in Hiobs Leiden nach ihren Begriffen einen gewissen Beweis seiner Heuchelei erblickten, um derentwillen Gott seinen Leuchter hinweggestoßen und sein Licht in Finsternis verkehrt hätte. Und ach! sogar Christen sind diesem Irrtum verfallen. Sie sind imstande, zu glauben, daß, wenn Gott einen Menschen erhebt, etwas Vorzügliches an ihm sein müsse; wenn er aber züchtigt und heimsucht, so veranlaßt sie dies zu der Meinung, das sei seines Zornes Offenbarung. Nun hört auf unser Textwort, und das Rätsel löst sich; achtet auf die Worte, die Christus zu seinem Knechte Johannes spricht, und das Geheimnis ist enthüllt: «Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun fleißig und tue Buße» (Offenbarung 3,19).

Denn diese Welt ist nicht der Ort der Strafe. Hin und wieder mögen außerordentliche Gerichte stattfinden; aber in der Regel straft Gott einen Menschen nicht völlig in dieser Zeit für seine Sünden. Er gestattet den Gottlosen, in ihrer Gottlosigkeit dahinzuwandeln; Er läßt ihnen die Zügel schießen; Er läßt sie ungehindert in ihren Leidenschaften und Begierden sich wälzen; Gewissensbisse mögen wohl damit verbunden sein, aber sie sind eher eine bloße Mahnung, denn eine Strafe. Und auf der anderen Seite wirft Er die Christen darnieder; über die Frömmsten verhängt Er die schwersten Heimsuchungen; vielleicht läßt Er mehr Trübsalswellen über das Leben der geheiligten Christen dahinströmen, als über das Herz irgend eines anderen Sterblichen. Darum müssen wir bedenken, daß diese Welt nicht der Ort der Strafe ist; Strafe und Lohn haben wir erst in der

zukünftigen zu erwarten; und wir müssen gläubig bekennen, daß der einzige Grund, warum Gott die Seinen betrübt, der ist:

*«Ich zücht'ge dich voll Lieb', dein Gold zu läutern,
Dich endlich zu verklären in mein Bild.»*

Ich will nun heute zuerst zu zeigen suchen, *was Gott an seinen Kindern rügt*: zweitens *warum Er sie züchtigt*, und drittens *was unser Trost sei, wenn wir unter den Strafen und Züchtigungen unseres Gottes seufzen*. Das muß unser Trost sein, daß er uns auch dann noch lieb hat. «Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.»

I.

Was rügt Gott an den Christen? Der neunte Artikel der englischen Kirche sagt, daß «der Mensch von seiner ursprünglichen Gerechtigkeit tief gefallen und von Natur geneigt ist zum Bösen, so daß das Fleisch allzeit gelüstet wider den Geist» (Galater 5,17); weshalb das Fleisch in jedem Menschen, der in diese Welt geboren wird, Gottes Zorn und Verdammnis auf sich lädt. Und diese Verderbnis der Menschennatur bleibt auch in denen, die da wiedergeboren sind; darum die sündlichen Begierden – auf griechisch genannt phronema sarkos, das von etlichen mit *List* verdeutscht wird, von etlichen mit *Lustreiz*, von etlichen mit *Neigung*, von etlichen mit *Begierden des Fleisches* – die dem Gesetz Gottes nicht untertan sind. Und obgleich nun nichts Verdammliches ist an denen (Römer 8,1), die da glauben und getauft sind (Markus 16,16), so bekennet doch der Apostel, daß des Herzens Lust und Begeh von Natur sündlich ist (vergleiche Römer 1,24). Und weil auch in den Wiedergeborenen das Böse noch vorhanden bleibt, so ist's nötig, daß dieses Böse im Zaum gehalten werde. Ja, und wenn dies Zügeln der Begierden nicht genügt, so muß Gott noch zu strengeren Maßregeln greifen; und wenn seine Rüge nichts hilft, so greift Er zur Züchtigung. «Ich strafe und züchtige.» Darum hat Gott Mittel der Züchtigung zuvor ersehen, und Mittel, die Seinen zu strafen. Manchmal straft Gott die Seinen durch seine Diener. Die Prediger des Evangeliums sind nicht immer Verkündiger des Trostes. Derselbe Geist, der der Tröster ist, hält der Welt auch die Sünde vor und die Gerechtigkeit und das Gericht; und derselbe Diener des Wortes, der ein Bote Gottes an unsere Seelen ist, indem er liebliche Worte voller Süßigkeit darbringt, ist manchmal eine Rute Gottes, der Stab in der Hand des Allmächtigen, womit Er uns wegen unseren Übertretungen zerschmeißt. Und ach, meine Geliebten, wie oft waren uns Schläge zudedacht, die uns nicht trafen? Des Predigers Worte waren vielleicht sehr eindringlich und wurden mit Ernst und Eifer gesprochen und paßten auf uns; aber siehe, wir verschlossen ihnen unser Ohr und bezogen sie auf einen unserer Mitbrüder, statt auf uns. Ich habe mich oft ab meinen Predigten verwundern müssen. Ich hatte gemeint, eines meiner hervorragendsten Gemeindeglieder aufs Korn genommen zu haben. Ich hatte mancherlei Sünden bei ihm bemerkt, und als Christi treuer Seelenhirte habe ich mich nicht gescheut, seinen Zustand auf der Kanzel zu schildern, damit er eine wohlverdiente Zurechtweisung empfinde; aber wenn ich nachher mit solchen zu sprechen kam, mußte ich mich verwundern, wie sie mir für meine Predigt dankten in der Meinung, ich hätte einen anderen Bruder der Gemeinde im Auge gehabt, während ich's doch ganz nur auf sie selber abgesehen, und nach meiner Meinung sie so genau geschildert und alle Einzelheiten so gründlich erörtert hatte, daß es notwendigerweise bei ihnen hätte verfangen sollen. Aber ach, meine teuren Freunde, ihr wißt, wie oft wir unter dem Schall des Wortes Gottes sitzen, und so selten denken wir daran, wie sehr es uns angeht, besonders wenn wir ein Amt in der

Gemeinde verwalten. O, meine Freunde, wenn wir mehr auf die Strafworte Gottes hörten, wenn wir mehr auf sein Wort achteten, das uns jeden Sonntag vorgehalten wird, so könnte uns manche Züchtigung erspart werden, denn wir werden erst dann gerügt, wenn wir die Zurechtweisung verachten; und verwerfen wir auch die Rüge, so kommt dann die Züchtigung über uns.

Wiederum straft Gott manchmal seine Kinder im *Gewissen*, ohne irgend welche sichtbare Mittel. Ihr, die ihr zum Volke Gottes gehört, werdet bekennen müssen, daß es Zeiten gibt, wo auch ohne irgend eine äußere Veranlassung euch eure Sünden schwer aufs Herz fallen; eure Seele ist niedergebeugt und euer Geist ist schwer geängstet. Gott der heilige Geist selbst untersucht eure Sünden; Er durchsucht Jerusalem mit Leuchten (Zephanja 1, 12); Er straft euch um deswillen so, weil ihr euch dem Wehen des Geistes entzogen habt. Schauet um euch her, nichts ist da, was euren Geist gedämpft hätte. Die Euren sind nicht krank: euer Geschäft blüht; euer Leib ist wohl auf; warum nun diese Niedergeschlagenheit des Geistes? Ihr seid euch gerade jetzt vielleicht keiner groben Versündigung bewußt; dennoch dauert diese düstere Schwermut fort, und endlich entdeckt ihr, daß ihr in einer Sünde lebtet, die ihr nicht gekannt hattet – in irgend einer verborgenen und unerkannten Sünde, und darum hatte euch Gott das freudige Bewußtsein seiner Erlösung entzogen, bis daß ihr euer Herz erforschet und entdecktet, worin das Übel verborgen lag. Wir haben große Ursache zum Dank gegen Gott, daß Er uns manchmal auf solche Weise straft, ehe Er uns züchtigt.

Zu anderen Zeiten ist die Strafe *keine unmittelbare*. Wie oft habe ich Vorwürfe gemacht, die nie in meiner Absicht lagen. Aber Gott leitete die Umstände zum Besten. Seid ihr noch nie von einem Kinde beschämt worden? Der unschuldige kleine Schwätzer äußerte ganz unbewußt und unbefangen etwas, was euch durch's Herz schnitt und euch eure Sünde offenbarte. Vielleicht ginget ihr über die Straße, und ihr hörtet einen Menschen fluchen; und da fuhr euch der Gedanke durch den Sinn: «Wie wenig tätig bin ich für das Seelenheil derer, die Gott ferne stehen!» Und so ward der bloße Anblick der Sünde euch zur Anklage der Nachlässigkeit, und das bloße Hören des Bösen gebrauchte Gott als ein Mittel, um euch ein anderes Übel aufzudecken. Ach! daß wir unsere Augen offen hielten, so wäre kein Rind auf der Weide und kein Vogel auf dem Baum, der nicht manchmal die Stimme der Zurechtweisung in uns wach rief. Es ist kein Stern am nächtlichen Himmel, noch ein Lichtstrahl am Tage, der nicht auch hineinleuchten könnte auf das verborgene Übel in unserem Herzen, und unseren inwendigen Menschen zurechtzuweisen vermöchte, wenn wir nur aufmerksam wären auf die sanfte Stimme der Erinnerung Jehovahs. Ihr wißt, wie unser Heiland uns lehrte, vom Kleinen zu lernen. Er sprach: «Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen» (Matthäus 6,28); «sehst die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht» (Matthäus 6,26). So ließ Er die Lilien und Raben zu seinen Jüngern reden, um ihre Unzufriedenheit zu strafen. Die Erde ist voller Mahnzeichen: wir bedürfen nur Ohren, zu hören. Wenn aber all diese Erinnerungszeichen nichts nützen, so greift Gott zum Verweis, Er schilt nicht immer, wenn aber seine Erinnerungen nichts nützen, dann ergreift Er die Rute und braucht sie. Ich brauche euch nicht zu sagen, wie Gott die Zuchtrute benutzt. Meine lieben Brüder, ihr habt sie schon alle fühlen müssen. Manchmal hat Er euch selbst gezüchtigt, manchmal an den Euren, oft an eurem Eigentum, oft an euren Aussichten. Er hat euch in eurem nächsten und teuersten Freunde geschlagen; oder, schlimmer noch, Er hat euch vielleicht einen «Pfahl ins Fleisch» gegeben; «Satans Engel, der euch mit Fäusten schlägt». Aber ihr alle begreift, wenn ihr vom Leben eines Christen etwas versteht, was die Zuchtrute, der Hirtenstab und der Gnadenbund ist, und was es heißt, von Gott auf den rechten Pfad gewiesen zu werden durch sein strafendes Wort. Und nun möchte ich euch in wenigen Worten noch nachweisen, was Gott an uns rügt.

Sehr oft sucht Gott eine *übertriebene Liebe heim*. Es ist recht, wenn wir unsere Angehörigen lieb haben – es ist unrecht, wenn wir sie mehr lieben als Gott. Vielleicht seid ihr heute dieser Sünde schuldig. Jedenfalls, Geliebte, dürfen gar viele von uns sich darüber prüfen. Haben wir nicht etwa einen Liebling – vielleicht ein liebes Weib, vielleicht unser verjüngtes Ebenbild – der uns teurer ist als unser Leben? Habe ich nie von einem Menschen gehört, dessen Leben ganz

in dem Leben seines Kindes aufgeht? – von einer Mutter, deren ganze Seele an der Seele ihres Säuglings hängt? – von einem Weibe, von einem Manne, dem der Verlust eines Lebensgefährten das eigene Leben kosten würde? Ach, es sind viele unter uns, die sich einer ungehörigen Liebe gegen ihre Angehörigen schuldig machen. Merket wohl, dafür wird uns Gott finden. Er sucht uns heim; zuweilen durch ein Strafwort seines Dieners; wenn das nicht hilft, so läßt Er Seuche und Krankheit kommen über eben die, an denen das Herz zu sehr hängt, und wenn uns das nicht zurechtbringt, und wir nicht fleißig sind zur Buße, so züchtigt Er uns: Die Krankheit wird gar zum Tode sein. Die Seuche bricht mit schrecklicher Macht hervor, und der Gegenstand unserer abgöttischen Liebe wird dahingerafft und eine Speise der Würmer. Noch nie hat Gott einen Götzen neben sich geduldet, sondern hat ihn vertilgt von seinem Ort. «Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott» (2. Mose 20,5); und wenn wir jemand, er mag noch so gut und vorzüglich sein, und noch so sehr unsere ganze Liebe verdienen, auf Gottes Thron setzen, so ruft Gott sein: «Weg mit ihm!», und wir müssen viele Tränen vergießen; hätten wir aber nicht so gehandelt, so hätte uns Gott unser Kleinod bewahrt, und wir hätten uns seiner um so mehr gefreut, ohne seinen Verlust beklagen zu müssen.

Aber es gibt andere Menschen, die sind von niedrigerer Gesinnung. Man kann es am Ende noch übersehen, wenn einer aus Weib, Kind oder Freund zu viel Wesens macht, ob's schon vor Gottes Augen ein schweres Unrecht ist; aber ach! es gibt solche, die zu stumpfsinnig sind, um Fleisch und Blut zu lieben; sie hängen ihr Herz an Kot, an bloßen Erdenkot, an gelbes Gold. Darauf geht ihr ganzes Dichten und Trachten. Ihre Börse, von der sie reden und träumen, ist geschwellt von Gold; kommen wir aber um irgend eine kleine Gabe zu wohltätigen und christlichen Zwecken an sie, so tun sie, als ob's gar nicht so wäre. «O», sagte einst ein Mensch zu mir: «wenn ich bei Ihnen einen Beitrag unterzeichnen soll, so brauchen sie nur mein Herz dafür zu gewinnen, so werden sie auch meinen Geldbeutel haben.» – «O ja», erwiderte ich, «daran zweifle ich gar nicht, denn ich glaube, wo Ihr Beutel ist, da ist auch Ihr Herz.» Und wie viele nennen sich Christen, die den Reichtum zu ihrem Gott machen; ihre Güter, ihre Häuser, ihr Aufwand, ihre Warenlager, ihre dickleibigen Hauptbücher, ihre vielen Schreiber, ihr ausgedehntes Geschäft; oder, wenn das nicht, ihr Einkommen, ihre Gülden und Gelder an Zinsen, mit denen sie sich zur Ruhe zu setzen gedenken. Das sind ihre Götzen und Abgötter; und solche kommen in unsere Versammlung, und die Welt findet kein Unrecht an ihnen. Es sind kluge Leute. Ihr kennt manchen solchen; es sind gar ehrbare Leute, stehen in hohen Ehren und Ämtern und haben großen Verstand; aber eines fehlt ihnen: daß die Liebe zum Geld, die eine Wurzel alles Übels ist, an ihrem Herzen nagt – und sie können's nicht lassen. Jedermann ist solches offenbar, ob sie es schon selber nicht sehen. «Geiz, welcher ist Abgötterei» (Kolosser 3,5), herrscht mannigfaltig in der Kirche des lebendigen Gottes. Sehet und merket, darüber will euch Gott strafen. Welcher den Mammon liebt unter dem Volke Gottes, soll zuerst darob zurechtgewiesen werden, wie er jetzt durch mich ermahnt wird; und wird diese Ermahnung nicht angenommen, dann soll er gezüchtigt werden. Vielleicht vergeht euer Geld, wie die Schneeflocken vergehen im Sonnenstrahl; oder wenn es euch bleibt, so wird's heißen: «Euer Gold und Silber ist verrostet; euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden» (Jakobus 5,2-3). Oder aber der Herr wird ihre Seelen dürftig und elend machen, und schaffen, daß sie mit Schande in die Grube hinunterfahren und mit geringem Trost im Herzen, weil sie ihr Gold mehr geliebt haben denn ihren Gott, und den irdischen Reichtum höher geachtet denn den himmlischen. Vor dem bewahre uns der Herr, sonst wird Er uns züchtigen.

Aber dies ist nicht der einzige Sinn: wir sind alle einer anderen Sünde unterworfen, die Gott über alles haßt. Es ist die Sünde des *Stolzes*. Wenn es uns der Herr ein wenig gut gehen läßt, so blähen wir uns auf, daß wir kaum wissen, wie wir uns gebärden wollen, wie zur Zeit Jeschuruns, von dem es heißt: «Da aber Jeschurun fett ward, schlug er aus» (5. Mose 32,15). Wir brauchen uns nur ein wenig der völligen Glaubenszuversicht zu erfreuen, so ist sogleich das Selbstvertrauen mit der Einflüsterung bereit: «Dieser erquickende Gnadenstand wird dich all dein Lebtage nicht verlassen»; und nicht nur diese Einflüsterung, sondern noch eine ärgere Verführung berückt dich:

«Du hast nun nicht mehr die Leitung des heiligen Geistes nötig. Siehe, was für ein tüchtiger Mensch du nun geworden bist. Du bist einer der Angesehensten in des Herrn Augen, du bist wie Simson; du darfst die Pforten der Hölle stürmen und wirst nicht erzittern. Du brauchst nicht mehr zu seufzen und zu schreien: Herr, sei mir gnädig und barmherzig!» Oder die Sache nimmt eine etwas andere Wendung. Er verleiht uns zeitliches Glück, und dann sagen wir im Vorwitz: «Mein Berg steht fest; ich werde nimmermehr wanken» (Psalm 30,7-8). Wir kommen mit armen Heiligen zusammen und fangen an, uns über sie zu erheben, als ob wir etwas wären, sie aber nichts. Wir finden schwer Heimgesuchte; wir haben kein Mitleid mit ihnen; wir sind stumm und stumpf gegen sie, wenn wir mit ihnen über ihre Trübsale zu sprechen kommen: ja wir können sogar unartig und grausam gegen sie sein. Wir begegnen etwa Schwermütigen und Tiefbetäubten; wir haben unsere eigene vergangene Trübsal vergessen, und weil sie nicht so fest und zuversichtlich wandeln wie wir, so eilen wir unsere Wege voraus und schauen dann zurück, und sehen uns nach ihnen um, und nennen sie Schleicher und sagen, sie seien träg und lässig. O, sehet zu, noch nie hat je ein Heiliger sich über seine schönen Federn stolz aufzublähen begonnen, dem sie der Herr nicht nach und nach alle ausgerupft hätte. Nie hat je ein Engel in seinem Herzen Stolz genährt, der seine Flügel nicht verloren hätte und hinabgestürzt wäre zur Gehenna, wie Satan und seine gefallenen Engel; und nie wird es einen Heiligen geben, der Selbstzufriedenheit in sich aufkommen läßt, dem der Herr nicht seine Herrlichkeit rauben und seine Ehre in den Kot treten wird, bis daß Er ihn wieder zu dem Hilferuf treibt: «Herr sei mir gnädig, der ich weniger bin als der Geringste unter allen Heiligen und Sündigen, als der Vornehmste unter den Sündern.»

Eine andere Sünde, die der Herr straft, ist *Trägheit*. Nun, das brauche ich euch nicht vor die Augen zu malen. Wie viele unter euch sind nicht die unvergleichlichsten Beispiele der Trägheit, die man nur finden kann? Ich meine nicht in Beziehung auf eure Geschäfte; denn ihr seid «nicht träge, wo es Fleiß gilt» (Römer 12,11); sondern in Sachen göttlicher Dinge und der ewigen Wahrheit; ja, ich wage die Behauptung, daß neun Zehntel nicht nur der Namenchristen, sondern der gläubigen Bekenner so voller Trägheit sind, als sie nur sein können. Nehmet nur alle religiösen Gemeinschaften ringsum, alle Gemeinschaften auf dem ganzen Erdboden, wie verkehrt sie auch seien, so werdet ihr in denselben weniger Trägheit treffen, als in der Kirche der lebendigen Glieder Christi. Es gibt ohne Zweifel viele Gesellschaften und Anstalten in der Welt, die strengen Tadel verdienen, weil sie kein Auge haben für das, was ihrem Zwecke frommt; aber es kommt mir vor, die Gemeine Gottes lasse sich darin am allermeisten zu schulden kommen. Sie spricht, sie predige den Armen das Evangelium; tut sie das? Ja, hie und da; dann und wann nimmt sie einen kraftlosen Anlauf: aber wie viele gibt es, die Zungen haben, zu reden, und Gaben, Gottes Wort zu verkündigen – und sie lassen sich die stumme Ruhe wohl sein! Die Gemeine Gottes bekennt, sie erziehe die Unwissenden, und in gewissem Maße tut sie das; viele von euch hätten heute etwas anderes zu tun, als hier zuzuhören: ihr solltet in der Sonntagsschule lehren, oder Kinder unterrichten und andere unterweisen zur Seligkeit. Ihr habt gerade jetzt keinen Prediger nötig; die Wahrheit habt ihr gelernt, und solltet sie nun auch andere lehren. Die Gemeine Christi bekennt, daß sie immer noch ein Leuchter sei, der das Licht des Evangeliums hinausstrahlen soll in die Welt. Sie macht ein wenig Geschäfte in Mission; aber ach! wie wenig wie wenig! wie wenig im Vergleich mit dem, was ihr Herr und Meister für sie selber tat; wie wenig gegen das, was der Herr Jesus von ihr fordert! Wir sind ein lässiges Geschlecht. Schaut ringsumher, wir sind so unnütze Knechte, als wir nur sein können; und wir haben's nötig, daß eine Zeit der Verfolgung über uns komme, die uns wieder etwas aufrüttelt, die uns ansporne zu Ernst und Eifer. Gottlob, es ist schon jetzt nicht mehr so schlimm wie nur noch vor einem Jahre. Hoffen wir, daß die Kirche in ihrem Eifer wachse; denn sonst wird sie als Ganzes und jedes von uns als einzelnes Glied zurechtgewiesen; und so wir das nicht verstehen wollen, siehe, so ist die Züchtigung vor der Tür.

Ich kann nicht auch noch auf alle die anderen Gründe eingehen, um derentwillen Gott uns strafen und züchtigen könnte. Genug, daß jede Sünde ihr besonderes Reis in Gottes Zuchtrute findet, das sie zu treffen imstande ist. Genug, daß in Gottes Hand Strafen für jede besondere

Übertretung dräuen; und es ist merkwürdig, zu sehen, wie in der biblischen Geschichte fast jeder Heilige für seine Seele gezüchtigt ward dadurch, daß die Sünde auf sein eigenes Haupt zurückfiel. Erst war die Übertretung eine Lust, nachher ist sie zum Wust geworden. «Ein loses Herz wird seiner Wege genießen» (Sprüche 14,14); und das ist die strengste Strafe, die es gibt.

II.

Gott straft und züchtigt. *Warum straft und züchtigt Gott?* «Ja», spricht einer, «Gott straft seine Kinder, weil es seine Kinder sind; und Er züchtigt sie auch, weil es seine Kinder sind.» Gut, ich will nicht geradezu sagen, daß dies falsch sei; aber daß es nicht wahr sei, behaupte ich fest. Wenn jemand zu einem Vater, der sein Kind eben gezüchtigt hat, sagen würde: «Warum hast du dein Kind gezüchtigt?», so würde er nicht antworten, weil ich sein Vater bin. In einem gewissen Sinne ist das richtig; doch würde er antworten: «Ich züchtige das Kind, weil es unrecht tat, weil ich es damit bessern will, auf daß es sich nicht wieder verfehle.» Wenn also Gott seine Kinder züchtigt, so tut Er's nicht in erster Linie deshalb, weil Er der Vater ist, sondern Er tut es in weiser Absicht. Er hat noch einen anderen Grund als nur seine väterliche Gewalt. Zugleich aber ist der Grund, warum Gott gerade seine Kinder züchtigt, und nicht etwa die anderen, weil Er ihr Vater ist. Wenn ihr heute auf eurem Heimwege ein Dutzend Knaben anträfet, die Steine werfen und Fensterscheiben zertrümmern, so würdet ihr sie alle schelten; und wenn einer von ihnen einen rechten Schlag um die Ohren erhielte, so wär's eben euer eigen Kind, und ihr würdet zu ihm sagen: «Was machst du da, Hänschen? was tust du hier?» Ihr würdet euch wahrscheinlich nicht berechtigt fühlen, euch ebenso um die übrigen zu kümmern – ihre eigenen Väter mögen nach ihnen sehen; weil ihr aber sein Vater seid, so möchtet ihr ihm gern einen Denkkettel geben. Ganz besondere Züchtigungen treffen die Kinder Gottes, weil sie eben seine Kinder sind; aber nicht um der Kindschaft willen straft Er sie dann, sondern weil sie etwas Unrechtes getan haben. Wenn ihr nun die Zuchtrute empfindet, so haltet euch diese Wahrheit vor Augen. Hast du wenig göttlichen Trost? Drückt dich irgend etwas Geheimes? Wirst du in deinem Berufe gezüchtigt? Dann bedenke, worin du dich versündigt hast. Bist du geistig niedergeschlagen? Dann prüfe, welche Übertretungen dir solches zugezogen haben. Bedenke, daß es übel lautet, wenn du sprichst: «Er züchtigt mich, weil ich sein Kind bin»; das Rechte ist, daß du sprichst: «Ich bin sein Kind; und wenn Er mich nun züchtigt, so hat Er seinen guten Grund dazu.» Nun, was für einen Grund? Ich will ihn dir aufzeigen.

Manchmal züchtigt und betrübt uns Gott, um uns *vor Sünde zu bewahren*. Er sieht den Keim der bösen Lust in unseren Herzen; Er sieht, daß dieser kleine Stachel anfängt, die Sünde zu wecken, darum kommt Er und vernichtet ihn auf einmal – erstickt die Sünde im Keim. Ach, wir können gar nicht sagen, von wie großer und vieler Schuld Christen durch Heimsuchung schon erlöst worden sind. Wir rennen dem Verderben zu; da kommt plötzlich eine dunkle Erscheinung der Trübsal und legt sich quer über den Weg, und wir fliehen erschreckt in großer Angst zurück. Wir fragen: Warum diese Trübsal? Ach! wenn wir die Gefahr kennen würden, der wir entgegenseilten, so würden wir nur sagen: «Herr, Herr, ich danke dir, daß du mich durch diese schwere Heimsuchung von einer Sünde errettet hast, die viel ärger und unendlich gefährlicher für mich gewesen wäre.»

Zu anderen Zeiten züchtigt uns Gott für Sünden, die wir schon begangen haben. Wir haben sie vielleicht vergessen, aber Gott nicht. Ja, manchmal verstreichen Jahre zwischen einer Sünde und ihrer Züchtigung. Die Sünden unserer Jugend können im grauen Alter an uns gezüchtigt werden. Übertretungen, die ihr euch vor zwanzig Jahren zu Schulden kommen liebet, können euch Alten heute noch die Gebeine zerschlagen. Gott züchtigt wohl seine Kinder, aber zuweilen legt Er die Rute lange beiseite. Vielleicht wäre der Zeitpunkt nicht geeignet; sie sind nicht stark genug,

um's zu ertragen: Dann legt Er die Zuchtrute hin und spricht: So gewiß er mein Kind ist, soll er mir dafür herhalten, ob ich's jetzt schon verschiebe, auf daß ich ihn zuletzt von seiner Sünde frei und ihn mir ähnlich mache. Aber seht, ihr Kinder Gottes, in all diesen Züchtigungen liegt keine Strafe. Wenn euch Gott züchtigt, so straft Er euch nicht wie ein Richter, sondern Er züchtigt als ein Vater. Wenn Er die Rute gibt mit vielen Streichen und Schlägen, so ist auch nicht der leiseste Zorngedanke in seinem Herzen, nicht ein Blick des Mißfallens in seinem Auge; Er meint es ganz nur zu eurem Besten; seine schwersten Schläge sind ebenso sichere Zeichen seiner Liebe wie seine süßesten Liebkosungen. Ihn treibt kein anderer Beweggrund als euer Wohl und seine Verherrlichung. Darum seid gutes Muts, weil dies der Grund ist. Aber sorget, daß ihr dem Gebote nachkommt: «So sei nun fleißig, und tue Buße.»

Beim Lesen eines alten, christlichen Schriftstellers begegnete mir letzthin ein sehr liebliches Bild. Er sagt: «Der volle Wind, der ein Schiff geradezu vorwärts treibt, ist für dasselbe nicht so günstig wie der Seitenwind.» – «Es ist merkwürdig», sagt er, «daß, wenn der Wind ein Schiff gerade in der Richtung seines Kurses nach dem Hafen trifft, es nicht so gut einlaufen kann, wie wenn der Wind es quer von der Seite trifft.» Und er erklärt es so: «Die Seeleute sagen, wenn der Wind das Schiff genau in der Richtung seines Laufes faßt, so vermag er nur die hintersten Segel zu füllen, weil die vorderen von diesen verdeckt werden. Wenn er aber von der Seite kommt, so kann er auf alle Segel ungehindert und mit voller Kraft wirken.» – «O», fügt der alte Gottesmann hinzu, «es kommt nichts dem Seitenwinde gleich, der die Kinder Gottes gen Himmel treibt. Der gerade Wind schwellt nur ein paar Segel; das heißt, er füllt ihre Freude, füllt ihre Wonne; aber», sagt er, «der Seitenwind schwellt alle: Die Vorsicht, den Gebetstrieb, jedes Vermögen des geistlichen Menschen; und so fliegt das Schiff aufwärts, dem himmlischen Hafen zu.» In dieser Absicht sendet uns Gott Trübsal, um uns zu züchtigen ob unseren Übertretungen und Sünden.

III.

Und was ist nun **unser Trost, wenn Gott uns straft und züchtigt?** Unser großer Trost ist das, daß Er uns dennoch *liebt*. Ach! Was ist der Glaube doch für ein köstlich Ding, wenn wir imstande sind, unserem Gott zu vertrauen; und wie leicht ist es dann, alle Trübsal zu ertragen und zu überwinden! Höre den armen Alten in seiner Dachkammer, der nichts als eine trockene Brotrinde und einen Becher kalten Wassers hat. Krankheit hat ihn jahrelang in diesen engen Raum gebannt. Er ist zu arm, um einen Pfleger bezahlen zu können. Eine Stundenlöhnerin kommt morgens und abends, um nachzusehen; und so sitzt er da, in der tiefsten Armut. Und ihr denkt vielleicht, er sitze und seufze. Nein, liebe Brüder; manchmal mag er wohl seufzen, wenn er so schwach ist; aber gewöhnlich lobt und dankt er und singt; und wenn der Stadtmissionar die knarrende Treppe jenes alten Hauses erklimmt, wo man keine menschlichen Wesen sollte wohnen lassen, und wenn er in jenes zerfallene, enge Oberstübchen eintritt, das eher einem Schweinstalle, als einem menschlichen Aufenthalt gleich sieht, dann setzt er sich nieder auf die würmerzernagte Kiste, und wenn er, so gut es gehen mag, sich auf ihren rohen, unebenen Brettern zurechtgefunden hat, so fängt er mit dem Alten zu reden an, und findet ihn erfüllt von Seligkeit. «O, mein guter Herr!», sagt er, «mein Gott ist recht liebevoll gegen mich.» Er kann sich kaum vom Kissen erheben, und jedes Glied seines Leibes schmerzt ihn; aber er spricht: «Gelobt sei sein Name, Er hat mich nicht verlassen. O, mein guter Herr, ich habe mehr Glück und Frieden in dieser Kammer gefunden und erfahren – und ich habe doch jahrelang keinen Schritt vor die Türe setzen können» – (es ist das eine wirkliche und wahre Tatsache, was ich hier erzähle) – «ich habe hier mehr Glück erlebt, als sonst in meinem ganzen Leben. Meine Leiden sind groß, aber es währt nicht lange; bald werde ich heimgehen.» Ja, und wäre er noch schwerer heimgesucht und hätte solchen köstlichen Trost in

seinem Herzen, so würde er es doch mit Lächeln tragen und im Feuerofen singen. Nun, du Kind Gottes, so sollst auch du es machen. Bedenke, daß alles, was du zu dulden hast, aus der Liebe fließt. Es ist schwer für ein Kind, wenn's der Vater gezüchtigt hat, die Rute als ein Sinnbild der Liebe zu betrachten. Euren Kindern könnt ihr das nicht zumuten; wenn sie aber aufwachen zu Männern und Frauen, wie danken sie euch dann! «O Vater», spricht der Sohn, «ich weiß nun, warum ich so oft gezüchtigt ward; ich hatte ein stolzes, auffahrendes Herz; es wäre mein Untergang gewesen, wenn du es mir nicht mit der Rute ausgetrieben hättest. Nun danke ich dir von ganzem Herzen dafür, mein Vater.»

Gerade so sind wir, so lange wir hienieden wallen, nur Kindlein; wir können die Zuchtrute nicht loben; wenn wir aber alt werden und in unsere himmlischen Wohnungen einkommen, so werden wir auf die Zuchtrute des Bundes zurückblicken und sie besser achten, denn Aarons Stab, denn *sie* trägt Gnadenblüten. Wir werden zu ihr sagen: «Du bist der wunderbarste von allen meinen Schätzen. Herr, Herr, ich danke dir, daß du mich nicht unbetrübt gelassen hast, sonst wäre ich nie hingekommen, wo ich jetzt bin, und nie geworden, was ich bin, ein Kind Gottes im Paradies.» – «Ich habe diese Woche», sagt einer, «in meinem Geschäft einen so schweren Verlust erlitten, daß ich fürchte, es wird mich ganz aufreiben.» Darin ist Liebe. «Ich komme heute hieher», sagt ein anderer, «und ließ zu Hause ein teures Kind als Leiche zurück – ach, wie war es mir ans Herz gewachsen!» Darin ist Liebe. Dieser Sarg und dieses Grab sind voller Liebe, und wenn nun euer Kind hinweggenommen ward, so ist das ein Schlag des göttlichen Liebesrats. «Ach!», jammert ein anderer, «ich bin sehr schwer krank gewesen, und fühle jetzt, daß ich mich nicht hätte hinauswagen sollen; ich muß wieder heim und zu Bette gehen.» O, aus deiner Trübsal macht er dir das rechte Ruhelager. Liebe ist in jedem Leiden, in jedem Nervenzucken; in jedem Schauer, der durch die Glieder fährt, ist Liebe. «Ach!», sagt einer, «nicht ich selber, aber mein Liebling ist krank.» Darin ist wiederum Liebe. Mag Gott auch tun, was Er will, so kann Er gegen die Seinen nicht lieblos handeln. O Herr! Du bist allmächtig; du vermagst alles; aber du kannst nicht lügen, und du kannst gegen deine Auserwählten nicht lieblos sein. Nun, und wenn die Allmacht tausend Welten baute und füllte sie mit Gütern; die Allmacht kann Gebirge zu Staub zermalmen, und das Meer verbrennen, und den Himmel verzehren: Aber die Allmacht kann nicht lieblos sein gegen einen Gläubigen. O! sei doch ganz versichert, lieber Christ, etwas Hartes, etwas Liebloses kann Gott gegen eines der Seinen unmöglich vollbringen. Er ist voll Liebe gegen dich, wenn Er dich in den Kerker wirft, wie wenn Er dich in den Palast führt; Er ist gütig, wenn Er Hunger und Mangel in deine Hütte sendet, wie wenn Er deine Scheunen mit reichem Segen füllt. Es handelt sich einzig darum: Bist du sein Kind? Wenn dem also ist, so hat Er dich liebevoll gestraft, und Liebe ist seine Züchtigung.

Und nun noch *eines*. Ich wende mich von den Kindern Gottes jetzt an euch andere. O! meine teuren Zuhörer, etliche unter euch haben keinen Gott; ihr habt keinen Heiland, auf den ihr eure Trübsal werft. Ich sehe manche von euch in Trauerkleidern: ich muß annehmen, daß ihr irgend einen lieben Angehörigen verloren habt. O ihr, die ihr schwarz gekleidet seid, ist Gott euer Gott? Oder trauert ihr nun, ohne daß Gott die Tränen abwischt von euren Augen? Ich weiß, daß manche von euch gegenwärtig in ihren Geschäften schwere Erfahrungen durchmachen müssen. Könt ihr eure Sorgen Jesu anvertrauen, oder müßt ihr alles allein tragen? – ohne Freund, ohne Hilfe? Manche Menschen sind schon wahnsinnig geworden, weil sie niemand hatten, dem sie ihren Kummer anvertrauen konnten; und wie viele andere sind zu noch Schlimmerem getrieben worden, weil die, denen sie vertrauten, sie hintergingen und verrieten. O, du arme, trauernde Seele, hättest du Ihm, wie du ja wohl gekonnt hättest, all dein Weh und Ach anvertraut, Er hätte dich nicht verhöhnt, und hätte dir's nicht wieder vorgehalten. O, ich erinnere mich noch wohl, wie ich einst als Knabe mein junges Herz in Kummer wiegte, da ich in der ersten Heilandsliebe stand. Ich war fern von Vater und Mutter und all meinen Lieben, und meinte, das Herz wollte mir zerspringen: Denn ich war an einer Schule, wo ich niemand hatte, der mir mit Mitleid und Teilnahme entgegengekommen wäre. Nun, da ging ich in mein Kämmerlein und erzählte meinem Heilande meine kleinen Leiden.

Damals waren es für mich schwere Leiden, obgleich sie mir jetzt klein vorkommen. Und als ich sie auf den Knien dem anvertraut hatte, der mich geliebt hat mit einer ewigen Liebe, o wie war das so unsäglich lieblich. Hätte ich sie jemand anderem anvertraut, so hätte der's wieder weiter erzählt; aber Er, mein geliebter Freund, Er kennt meine Geheimnisse und erzählt sie nicht wieder weiter. Ach! wem dürft ihr euren Kummer anvertrauen, die ihr keinen Heiland habt? Und das Schlimmste dabei ist, daß euch noch größere Trübsale erwarten. Die Zeiten mögen jetzt schwer sein, aber einst werden sie noch schwerer sein – schwerer, wenn's zum Ende geht. Man sagt, es ist schwer zu leben, aber es ist *sehr* schwer, zu sterben. Wenn einer sterben muß und hat Jesum bei sich, auch dann ist das Sterben schwer; aber Sterben ohne Heiland! ach, teure Freunde, wollt ihr's darauf ankommen lassen? Wollt ihr dem König der Schrecken ins Angesicht schauen – und kein Heiland bei euch haben? Bedenke, daß du sterben mußt, daß du bald sterben mußt! Bald wird dein Sterbebett von erwartungsvollem Schweigen umgeben sein; kein Laut ertönt als die leisen Schläge der Uhr, die die rasche Flucht der Stunden messen. Der Arzt flüstert: «Stille!» und erhebt den Finger und spricht in gedämpftem Tone: «Er wird nur noch wenige Minuten zu leben haben.» Und Weib und Kinder, oder Vater und Mutter werden um euer Bett stehen und euch ansehen, wie auch ich einen ansah mit tief betrübtem Herzen. Sie schauen euch eine kleine Weile an, bis zuletzt der Todesausdruck über euer Angesicht zieht. «Er ist verschieden!», wird's heißen, und die emporgehobene Hand sinkt schwer und leblos wieder aufs Bett nieder, und das Auge starrt in gläsernem, ausdruckslosem Glanz, und die Mutter wendet sich ab und sagt: «O mein Kind, ich könnte das alles noch tragen, wenn ich nur in deinem Ende noch hätte hoffen dürfen!» Und wenn der Seelsorger hereintritt, die Familie zu trösten, so wird er den Vater fragen: «Glaubet ihr, daß euer Sohn Verlangen hatte nach dem Blute Jesu Christi?» Da wird es dann heißen: «O, mein guter Herr, wir dürfen kein Urteil fällen, aber ich nahm nie so etwas an ihm wahr, ich hatte nie Grund zur Hoffnung; das ist mein größter Kummer.» Hier, hier! Ich könnte ohne eine Träne jeden meiner Freunde, die glaubten, zu Grabe tragen, aber nie einen gottlosen Freund. Ach, was ist's doch etwas Schreckliches um den Gedanken, jemand zu haben, der mit Banden des Blutes mit uns verbunden ist, ihn tot zu wissen – und in der Hölle!

Wir reden gewöhnlich sehr behutsam über die Toten. Wir sagen: «Ja wir hoffen.» Manchmal ist's eine große Lüge; denn wir wissen, daß wir gar nicht hoffen. Wir wünschen, es möchte so sein, aber wir können es nicht hoffen; wir nahmen nie etwas wahr, das uns eine genügende Hoffnung gegeben hätte. Aber wäre es nicht schrecklich, wenn wir aufrichtig genug wären, der furchtbaren Wahrheit ins Angesicht zu blicken – wenn der Gatte offen die Wahrheit bekennen würde und spräche: «Das war mein Weib; sie war gottlos, unbekümmert um ihr ewiges Heil. Ich weiß wenigstens, daß sie nie eine Silbe von Vergebung, Reue und Glauben äußerte; und wenn sie so starb – und ich habe leider Grund genug zu dieser Befürchtung – dann ist sie von Gott verworfen.» Es wäre lieblos, das zu sagen; aber es ist nur aufrichtig von uns, wenn wir es wissen, daß wir der schrecklichen Wahrheit ins Gesicht schauen. Ach, liebe Mitmenschen und Brüder, o ihr, die ihr mit mir teilhaftig seid des ewigen Lebens! Wir werden uns einst vor Gottes Thron wieder begegnen; aber ehe es dazu kommt, werden wir voneinander getrennt und gehen unsere verschiedenen Wege hinab zu den düsteren Ufern des Todesstromes. Mein Mitmensch, bist du vorbereitet darauf, allein zu sterben? Ich frage dich abermals: Bist du vorbereitet, aufzustehen zum Gericht am jüngsten Tage ohne einen Heiland? Willst du alles wagen und deinem Schöpfer entgegentreten, wenn Er kommt, dich zu richten, ohne einen Fürsprecher, der dich vertritt? Bist du darauf vorbereitet, sein Urteil zu hören: «Gehet hin, ihr Verfluchten!»? Seid ihr bereit, den ewigen Zorn dessen zu ertragen, der einmal und auf immer quält? O, wenn ihr euch in die Hölle betten wollt, wenn ihr bereit seid zur Verdammnis, wenn ihr verdammt sein wollt, dann lebet in Sünden und schwelget in euren Lüsten – ihr werdet euren Wunsch erreichen. Wollt ihr aber das nicht; wollt ihr zum Himmel eingehen, und wollt ihr selig werden: «Bekehre dich, bekehre dich; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israels?» (Hesekiel 33,11). Möge euch Gott, der heilige Geist, tüchtig machen, eure Sünde zu bereuen und zu glauben an Jesum: So werdet ihr euer

Erbteil haben mit denen, die da geheiligt werden. So ihr aber weder Buße tut noch glaubt, und also sterbet, so müsset ihr fliehen von seinem Angesichte und werdet in Ewigkeit nicht besitzen Leben und Freude und Frieden. Davor bewahre uns der Herr, um Jesu willen! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Liebeszucht

22. November 1857

Aus *Weg des Heils*

Verlag Jaeger & Kober, Basel, 1895